

„Unsere Hoffnung“- Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit (2).

„Nichts fordert so viel Treue wie lebendiger Wandel“. So der zweite Satz in der Einleitung zum Synodenbeschluss „Unsere Hoffnung“ der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Das gilt für jedes Land dieser Erde, jede Institution. Das gilt auch für die Kirche. Gerade in diesen Tagen, die vom Amtsverzicht des Papstes Benedikt XVI. gekennzeichnet sind. Wie ein Paukenschlag lief die Botschaft am 11. Februar um die Welt. Das hat es zum letzten Mal vor 700 Jahren, genau vor 719 Jahren im Jahre 1294 bei Papst Coelestin V. gegeben. Als Möglichkeit ist es sogar aktenkundig und im Codex Juris Canonici vom 25. Januar 1983 unter dem Canon 332 §2 festgehalten: ‚Falls der Papst auf sein Amt verzichten sollte, ist zur Gültigkeit verlangt, dass der Verzicht frei geschieht und hinreichend kundgemacht, nicht jedoch, dass er von irgendwem angenommen wird.‘ Und doch ist es außergewöhnlich, ja einmalig, vielleicht sogar erstmalig in der Neuzeit, wenn man an die Zukunft denkt. Das schnelle Urteil des polnischen Kardinals Dziwisz: „vom Kreuz steigt man nicht herunter“, war sicher nicht erleuchtet. Nicht jeder – auch der Papst nicht – kann und muss ‚öffentlich‘ sterben wie es der selige Johannes Paul II. getan hat.

Seit dem Jahre 2005 hat der nun bald 86jährige den Dienst des Ersten Hirten der Kirche ausgeübt. Die Medien haben intensiv über die Jahre seines Pontifikates berichtet und auch geurteilt. Sein Lächeln war immer verhalten, denn die Zeit, in der er die Kirche leitete, war schwer. Alles aufzuzählen, was die Jahre seines Pontifikates belastet haben, würde zu weit führen und ist anderswo auch festgehalten. Es bleibt der Dank für seine Bereitschaft und seinen Dienst. Es bleibt auch der Dank für seinen Entschluss, denn: ‚Nichts fordert so viel Treue wie lebendiger Wandel‘. Auch wenn er künftig „vor der Welt verborgen“ leben will, wird er dieses Zeugnis geben: „Nichts fordert so viel Treue wie lebendiger Wandel“.

Zum lebendigen Wandel gehört die Rechenschaft über die Hoffnung, die in uns ist (vgl. 1 Petr 3,15). Dazu ist jeder Christ aufgerufen, auch der nächste Papst. Wir leben in einer Zeit, die viele Fragen hat und sie auch stellt. Wir leben in einer Kirche, die Antwort, die Rechenschaft, geben muss, damit der „Verlust an Sinn und die Trös-

tungskraft des christlichen Glaubens“ nicht überspielt wird. Es geht nicht nur um diese oder jene kirchliche Reform; „wenn ihr tagtäglich der Verdacht entgegenschlägt, dass das Christentum nur noch mit verbrauchten Worten und Formen den Fragen und Ängsten, den Konflikten und Hoffnungen in unserer Lebenswelt, der mühsam verdeckten Sinnlosigkeit unseres sterblichen Lebens und unserer öffentlichen und individuellen Leidensgeschichten antworte“.

Worum es nicht geht, ist die „unbelehrbare Selbstverteidigung, sondern um stets auch kritische Selbstdarstellung“ des Christentums und der Kirche, „damit sich unser Zeugnis in eine Einladung zur Hoffnung verwandle“. Eine „unbelehrbare Selbstverteidigung“ steht dem lebendigen Wandel im Weg und ist nicht mit Treue zu verwechseln. Treue aber erfordert den Mut zur Wandlung, die umso schwerer wird, je länger die Wandlung hinausgeschoben wird. Ob sich da nicht das Alter des Papstes der Jugendlichkeit des Konzilstheologen verweigert hat?

Franziskus ist ein Mensch, der Hoffnung gemacht hat. Seine Wandlung war der Mut zu einem Neuanfang. Seine Treue bestand darin, innerhalb der Kirche einfach anders zu leben, anders Kirche zu sein: mutig und unerschrocken setzte er Zeichen: ein Leben nach dem Evangelium, ein Leben in Gemeinschaft, ein Leben im Einklang mit der Schöpfung. Dafür ließ er seinem Vater die Kleider, die er am Leibe trug, und fand in seiner Nacktheit Bergung unter dem Pluviale, dem Mantel seines Bischofs. Seine Hoffnung führte ihn in die Kirche und nicht aus ihr heraus. Wie viel ihn diese Treue ‚gekostet‘ hat: den ständigen Wandel seines Lebens in Buße!

Vielleicht müssen wir dem Wort „Buße“ wieder seinen Sinn zurückgeben. Es besagt ja nicht dieses oder jenes Opfer der Selbstkasteiung und damit auch der Selbsterlösung. Es meint die Rechenschaft über die Hoffnung, die in uns ist (vgl. 1 Petr 3,15): „auf die Einheit von Sinn und tun, von Geist und Praxis, damit sich unser Zeugnis in eine Einladung zur Hoffnung verwandle“. Zu dieser Rechenschaft und zu diesem Zeugnis ist Benedikt XVI. bereit. Deshalb ist sein Beispiel so bemerkenswert.

Hadrian W. Koch OFM

Franziskanische Perspektiven

Anton Rotzetter OFMCap



Wider den Traditionalismus: Ein Geschichtsbewusstsein, das der Gegenwart und der Zukunft verpflichtet ist

„Die Hauptaufgabe des Konzils liegt darin, das heilige Überlieferungsgut (depositum) der christlichen Lehre mit wirksameren Methoden zu bewahren und zu erklären.

Damit diese Lehre die vielfältigen Bereiche des menschlichen Wirkens erreicht, sowohl den Einzelnen wie die Familien und das soziale Leben, ist es vor allem nötig, dass die Kirche ihre Aufmerksamkeit nicht von dem Schatz der Wahrheit abwendet, den sie von den Vätern ererbt hat. Sodann muss sie auch der Gegenwart Rechnung tragen, die neue Umweltbedingungen und neue Lebensverhältnisse geschaffen und dem katholischen Apostolat neue Wege geöffnet hat.

Das heißt, das 21. Ökumenische Konzil, dem eine wirksame und hoch zu bewertende Unterstützung durch erfahrene Gelehrte des Kirchenrechts, der Liturgie, des Apostolats und der Verwaltung zur Verfügung steht, will die katholische Lehre rein, unvermindert und ohne Entstellung überliefern, so wie sie trotz Schwierigkeiten und Kontroversen gleichsam ein gemeinsames Erbe der Menschheit geworden ist. Dieses Erbe ist nicht allen genehm, aber es wird allen, die guten Willens sind, als ein überreicher und kostbarer Schatz angeboten.

Doch es ist nicht unsere Aufgabe, diesen kostbaren Schatz nur zu bewahren, als ob wir uns einzig und allein für das interessieren, was alt ist, sondern wir wollen jetzt freudig und furchtlos an das Werk gehen, das unsere Zeit erfordert, und den Weg fortsetzen, den die Kirche seit zwanzig Jahrhunderten zurückgelegt hat.

Denn etwas anderes ist das Depositum Fidei oder die Wahrheiten, die in der zu verehrenden Lehre enthalten sind, und etwas anderes ist die Art und Weise, wie sie verkündet werden, freilich im gleichen Sinn und derselben Bedeutung. (Johannes XXIII. bei der Eröffnung des Konzils: Herderkorrespondenz 17 (1962/63), 85-88)

Vielleicht ist in der Wortwahl des Papstes bereits das Missverständnis grundgelegt, das heute zur Zerreißprobe der Kirche geworden ist. Darf man von einem "depositum" reden, wenn es um Glauben geht? Geht es da wirklich um ein "Überlieferungsgut", um eine objektive Sache, die vorliegt und die von Generation zu Generation weitergegeben wird, so als ob diese Sache - sozusagen unberührt und unverändert und ohne zu berühren und zu prägen - weitergegeben wird? Geht es wirklich um Lehrsätze, um Dogmen, die tradiert werden müssen?

Und darf man so unterscheiden, wie Johannes XXIII. es tut: da ist einerseits der Inhalt eines Satzes und andererseits die Art und Weise, wie man es sagt. Zeigt sich das Zeitlose in zeitbedingten Formulierungen, in modischen Kleidern?

So hilfreich die Sätze des Konzilspapstes ein Stück weit auch sind, so muss man doch fragen: Ist der Glaube nicht viel mehr eine Herzensangelegenheit? Ist der Akzent nicht auf das Herz zu legen, den eigentlichen Ort, durch den die Tradition fließt? Und zwar so, dass der Fluss in dem Augenblick verändert und lebendig wird, in dem er ins Herz eintritt? Und wird der Fluss nicht geprägt bleiben durch alle Herzen, durch die er floss?

Ich bin im so genannten katholischen Milieu aufgewachsen, habe die traditionelle, ja scholastische Theologie studiert, aber sie hat mich nicht erreicht. Als ich 1968 in den Wellen der Studentenunruhen schwamm, "scheiterte" diese Theologie. Sie starb in mir, um "neu" aufzuerstehen. Bald darauf erlebte ich meine Sprachmächtigkeit und damit auch die Fähigkeit, den christlichen Glauben auf neue Weise zu artikulieren. Seither bin ich der Überzeugung, dass jedes Dogma im Herzen zunächst scheitern muss, bevor das damit Gemeinte als Feuer und Flamme erscheint. Für das Sprechen liturgischer Texte habe ich dann bald danach den Ausdruck "Kreative Reproduktion" geprägt: alles, was vorgetragen wird, muss zuerst verinnerlicht werden, bevor es dann – so oder anders! – zur Geltung gebracht werden kann.

So muss es auch bei der Wiederentdeckung des Evangeliums als praktische Lebensform durch Franz von Assisi gewesen sein. Die über tausend Jahre vorgelesenen und erklärten Texte verwandelten sich in ihm zu einer überzeugenden unerhörten und neuen Praxis, die das ganze 13. Jahrhundert faszinierte und die auch heute noch Geltung hat. Vorausgesetzt sie wird nicht als objektives Überlieferungsgut betrachtet, das man unverändert der Nachwelt weiterreichen muss.

An dieser Stelle wird die Grenze erkennbar, die zwischen Tradition und Traditionalismus verläuft. Dieser ist blutleer, weil er der bloßen Vergangenheit huldigt und keinerlei Beziehung zur Gegenwart hat, geschweige denn zur Zukunft. Die Tradition jedoch ist ein lebendiger Fluss, der in das Hier und Jetzt fließt und in die Zukunft weiterfließt. Die Tradition ist lebendige Gegenwart und zukünftige Verheissung.

Dies gesagt versteht man, warum der CCFMC zum Teil heftig umstritten ist. Den Traditionalisten ist er Verrat, den Heutigen aber in Sprache und Methode Leben, das uns aus der Vergangenheit zufließt, Vergegenwärtigung einer Tradition mit Zukunft.

„Die oft oberflächlich dahingesagten Worte, die Wegwerftexte, ja auch die Texte der Ungläubigen sind für Franziskus unendlich wertvoll. Das Wort ist wirklich "Fleisch geworden". Mit den Buchstaben eines beliebigen Textes kann man das Evangelium oder den Namen Jesu schreiben. Das Evangelium ist für Franziskus plötzlich nicht mehr ein langweiliger, stets wiederkehrender Text, sondern "Geist und Leben" (2 Gl 3). Er entdeckt das Evangelium für die Armen (vgl. Test 12f.; Kler 12; Ord 36; 1 C 82).

So bekommt von der Begegnung mit dem Aussätzigen her alles einen neuen Sinn. Das Verächtliche wird zur Gestalt der Gegenwart Gottes. Davon hat sich Franziskus bilden lassen. Die Begegnung mit den Aussätzigen und der Armut ist ihm zur Lebensform geworden.

Ist es da noch verwunderlich, wenn die ersten Brüder das Noviziat in einem Aussätzigenheim verbringen mussten? (vgl. SlgP 9; 1 C 39).

Franziskanische Ausbildung müsste auch heute im selben Geiste geschehen: im Dienst an Aidskranken, Obdachlosen, Straßenkindern, Drogenabhängigen und anderen ausgegrenzten Menschen unserer Gesellschaft.“ (aus CCFMC, Lehrbrief 4, C 1.3)

Lateinamerika

Paraguay

CCFMC-Zertifikate nach dreijährigem Studium (2)

Über eine dreijährige Fortbildung zum Studium des Grundkurses zum franziskanisch-missionarischen Charismas (CCFMC) sowie den erfolgreichen Abschluss desselben berichtet Sr. Irma Brítez Velázquez, CCFMC-Koordinatorin für Paraguay:



32 Teilnehmer haben im Juli des vergangenen Jahres einen fast dreijährigen CCFMC-Kurs erfolgreich mit einem Zertifikat abgeschlossen. Drei Mal jährlich kamen die Studierenden für jeweils drei Tage zusammen, um CCFMC-Lehrbriefe systematisch durcharbeiten und sich darüber Gedanken zu machen, wie die Inhalte auf das Alltagsleben mit seinen Herausforderungen angewendet werden können. In den Diskussionen ging es auch um eine differenzierte

Betrachtung der Lage in Paraguay insgesamt sowie in den jeweiligen Heimatregionen der einzelnen Teilnehmer. Dabei wurde festgestellt, dass sowohl in der gesellschaftlich-politischen Situation im Lande als auch im geschwisterlichen Miteinander positive Veränderungen zu verzeichnen sind. Das Engagement der sozialen Gruppierungen innerhalb der Gemeinschaften sei stärker geworden, und die Vernetzung zum Zwecke der Belebung der franziskanischen Spiritualität und des Selbstbewusstseins als Franziskanische Familie sei gewachsen.

Die 32 Teilnehmer, die aus verschiedenen Diözesen des Landes kamen, bildeten bereits die zweite solche Studiengruppe. Die erste Gruppe bestand aus 42 Promotoren und Animatoren in ihren jeweiligen Ordensgemeinschaften. Die beiden Gruppen haben sich vorgenommen, sich einmal im Jahr zum Erfahrungsaustausch zu treffen.



CCFMC Zentrum

„Die CCFMC-News sind das Nachrichtenbulletin der weltweiten CCFMC Familie. Sie wollen die Schwestern und Brüder, die sich mit dem Kurs beschäftigen, durch Informationen teilhaben lassen an Aktionen und Erfahrungen in anderen Kontinenten; sie wollen an wichtige Ereignisse in Kirche und Orden erinnern und das Gefühl vermitteln: wir gehören zusammen, wir haben etwas zu geben, können voneinander lernen und gegenseitig Mut machen, uns den Herausforderungen heute zu stellen.“

Liebe Schwestern und Brüder,

dies ist als Erinnerung gedacht, dass wir immer interessiert sind an Berichten und Meldungen aus Euren Gemeinschaften über Erfahrungen mit dem CCFMC. Ein lebendiger Austausch in einer Familie ist das A und O guter Beziehungen. Wir freuen uns deshalb immer, wenn wir darüber berichten können.

Afrika

Nairobi / Kenya

St. Anthony of Padua Institute of Africa (SAPIA) vom Franciscan Family Center (Portiuncula)

Ein Traum wird wahr. Im „St. Antonius Institut von Afrika“ der Franziskanischen Familie (FF) in Nairobi beginnt im August dieses Jahres der erste ganzjährige Kurs in Franziskanischer Spiritualität. Er ist offen für Schwestern und Brüder der FF und Nichtfranziskaner. Ziel ist die Vermittlung des franzisklarianischen Charismas in einem akademischen Lernprogramm mit den Schwerpunkten Lehre, Forschung und Veröffentlichung in Theologie, Spiritualität und geistlichem Leben der franziskanischen Bewegung. Sr. Lilian M. Curaming, FMM, Leiterin und Koordinatorin der Franziskanischen Studien berichtet.



Vor gut 15 Jahren hat die Franziskanische Familie von Kenya das „Franziskanische Zentrum für Afrika“ errichtet. Ziel des Hauses war von Anfang die Promotion des franziskanischen Missionscharismas mittels CCFMC im englischsprachigen Afrika. Es hat mit großem Enthusiasmus begonnen und in den folgenden Jahren wirklich das Bewusstsein geschaffen, das wir eine Familie sind und eine gemeinsame Verantwortung haben. Es war der Beginn

einer intensiven Zusammenarbeit. Bald wurde jedoch auch der Wunsch laut, in Afrika ein eigenes Institut zu gründen, in dem Schwestern und Brüder aus Afrika ein akademisch begleitetes Grundstudium in franziskanischer Spiritualität absolvieren können. Dafür war allerdings die Erweiterung des Franziskanischen Zentrums erforderlich. Dank großem Eifer und guten Beziehungen ist es P. Hermann Borg, dem CCFMC Koordinator für englischsprachig Afrika, gelungen, diesen Traum zu verwirklichen. Am 31. März 2010 wurde das neue Haus den Händen der Franziskanischen Familie übergeben. 28 Zimmer mit Toilette und Dusche, 4 Klassenräume, Küche, Speiseraum und Aufenthaltsraum stehen Schwestern und Brüdern für Kurse und Seminare zur Verfügung.



Im August dieses Jahres beginnt ein Studienprogramm mit zwei Angeboten:

- das einjährige Programm mit einem Zertifikat in Franziskanischer Spiritualität und
- das zweijährige Programm mit einem Diplom in Franziskanischer Spiritualität

Beide Programme werden angeboten in Zusammenarbeit mit dem Institut für Spiritualität und Religionspädagogik am „Tangaza University College“ der Katholischen Universität für Ostafrika (CUEA) in Nairobi. Sie ist vom Franziskanischen Zentrum in 10 Minuten zu Fuß zu erreichen.



Studenten mit dem Diplomabschluss können sodann in einem 15-monatigen Weiterstudium den „**Bachelor of art's**“ erwerben, der in Zusammenarbeit mit der „DePaul University of Chicago“ an der Tangaza Universität angeboten wird – mit Spezialisierung Leitung und Management. Damit erhalten die Studenten eine umfassende Ausbildung, die sie für künftige Aufgaben bestens befähigt.

P.S.: Wir vom CCFMC-Zentrum in Würzburg können den Schwestern und Brüdern in Nairobi nur gratulieren zum Start eines Studienzentrums für franziskanische Spiritualität in Afrika. Und ein wenig stolz dürfen wir auch sein: es ist eine Frucht des CCFMC in Afrika.

Zeichen der Zeit

Fasten für die Umwelt

Andreas Müller OFM

Wir stehen am Anfang der Fastenzeit. Deshalb ist eine Anmerkung zu dieser Zeit der Besinnung geboten. Dass Fasten Sinn macht, ist aus ganz unterschiedlichen Gründen heute nicht mehr strittig: Gesundheit, der mühsame Kampf gegen lästige Pfunde, die Erfahrung, dass Entschlackung befreit. Das befähigt die Menschen zu erstaunlichem Selbstverzicht.

Doch Fasten ist mehr als Verzicht auf überflüssigen Konsum, mehr als Sorge um das eigene Wohlbefinden. Es geht um Besinnung auf das Wesentliche, um Konzentration auf das wirklich Notwendige, um einen unverstellten Blick auf die Zeichen der Zeit, das heißt auf die großen Themen und Probleme, die die Menschheit heute bewegen.

Das in seinen Ursachen und Wirkungen wohl am umfassendsten erforschte globale Problem heutzutage ist der drohende Klimawandel. Nur wenige Jahrzehnte haben wir noch Zeit, das Weltklima zu retten, warnen die Wissenschaftler/innen. Wenn wir es bis dahin nicht schaffen, unser Leben zu ändern und die Umwelt weniger zu belasten, könnte das Klima verrücktspielen. Die Pole werden abschmelzen, sagen Klimaforscher/innen, Inselgruppen im Meer versinken, Unwetter und Überschwemmungen in Deutschland zum Beispiel normal werden. In Spanien wird man vor lauter Hitze im Sommer nicht mehr leben können.

Sicher gibt es auch die Umweltskeptiker, die solche Szenarien für Horrorgemälde halten. Doch auch sie können nicht mehr leugnen, dass sich das Klima ändern wird. Und die große Mehrheit der Experten ist der Überzeugung, dass das überwiegend an uns Menschen und unserer Art zu leben liegt. Deshalb müssen wir alles tun, um das Klima zu schützen.

Es gibt inzwischen viele Initiativen, lokale und globale Aktionsbündnisse, weltliche und kirchliche NGOs (Nichtregierungsorganisationen), für die dieses Anliegen eine existentielle Herausforderung geworden ist; die brennende Sorge nämlich, ob wir den kommenden Generationen die Mutter Erde noch als einen Lebensraum überreichen können, in dem für die große Mehrheit noch ein menschenwürdiges Leben möglich sein wird. Im Folgenden sollen einige dieser Initiativen und Einrichtungen vorgestellt werden, in denen wir uns kundig machen können – mit vielen praktischen Beispielen und Vorschlägen, wie wir uns das zu eigen machen können, ohne gleich zu Weltuntergangspropheten zu wenden. Denn das sollte doch klar sein: „Umweltaktivist“ sollte heute zu einem unverzichtbaren Kennzeichen von Menschen gehören, die sich zur „Schöpfungsspiritualität des Franz von Assisi“ bekennen:



Misereor macht den Klimawandel zu einem Schwerpunkt der diesjährigen Fastenaktion:

<http://www.misereor.de/presse/pressemappen/fastenaktion.html>

Bundesumweltministerium

<http://www.klima-schutz.de/klimaschutz/weltkarte-der-klimawandel-opfer.html>

Bundeszentrale politische Bildung:

<http://www.hanisauland.de/spezial/klimaschutz/klimaschutz-kapitel-4.html>

Schweiz:

myclimate: - <https://de.myclimate.org/de/portrait.html>

Klimanews:

<http://www.rp-online.de/wissen/klima/>